

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 15 (1925)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Allzeit bereit  
**Autor:** H.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644623>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Adonis:**

In vergangenen alten Zeiten  
Lebt ein schöner Mann, Adonis,  
Der ein Liebling war der Frauen,  
Wodurch er den Zeus verletzte.  
Einen Eber auf ihn hegte  
Dieser, daß er ihn zeretzte —  
Welche Schmach, welch tiefes  
Grauen!

Anemonen, die zur Stelle,  
Schrien um Hilfe in der Not.  
Nicht gewillt, sich zu verstecken,  
Sah'n das Unglück nah'n mit  
Schrecken:  
Ihren kühnen, tapfern Reden  
Sinken in den bitteren Tod.

Ein zweites Blatt „Be-  
gräbnis des Adonis“ begleitet  
er mit den in ihrer Schlich-  
theit ergreifenden Versen:

Begräbnis des Adonis:  
Und wie die Gefahr vorüber,  
Machten sie ein Grab am Orte,  
Wo der teure Liebling fiel.  
Den Adonis zu bestatten  
Und ihn in das Reich der Schatten  
Zu versenken. Und sie hatten  
Tränen zu vergießen viel.

Ueberm Grabe, wo er ruht,  
Blühen nun lauter Anemonen  
Jedes Jahr zur Frühlingszeit.  
Künden jedes Jahr erneut  
Ihre Liebe und ihr Leid,  
Solang Liebende auf Erden wohnen.

\* \* \*

Die „Alpenblumenmärchen“, die „Biblischen Bilder“, das „Wintermärchen“ und die „Bergblumen“ sind im Rotapfel-Verlag (Erlenbach bei Zürich) erschienen und zwar — wie das von diesem bislang von Dr. Eugen Kentsch und nun von Max Niehans geleiteten Verlag nicht anders zu erwarten ist — in vorbildlicher Art. Auf die Wiedergabe der Bilder ist die größte Sorgfalt gelegt worden. Man merkt, daß sowohl der Künstler wie der Verleger Unvollkommenheiten nicht durchlassen. Der Lohn blieb nicht aus: Die „Bergblumen“ sind so vollendet wiedergegeben, daß man meint, die Originale vor sich zu sehen. Besonders Lob verdienen auch die Druckanordnung des inneren Titelblattes und des Geleitwortes von Dr. Fraenger. Hier ist die Typographie wirklich zur Kunst geworden. Was jetzt so vollkommen aussieht, ist sicher das Ergebnis langer Beratungen und wiederholter Proben. Den Umschlag zur Mappe der „Bergblumen“ hat E. Kreidolf selbst gezeichnet. Diese Schwarz-weiß-Zeichnung bildet den verheißungsvollen Auftakt zu den Kostbarkeiten des Inhalts, den die Mappe birgt. Wir schließen sie für heute mit der freundigen Gewißheit, daß uns der Künstler und seine Mitarbeiter wieder einmal reich beschenkt haben. J. D. Kehrl.

**Allzeit bereit.**

Wir Berner haben eine große Freude erlebt: Die Jugend ist bei uns zu Gast gewesen, eine Jugend, an der sich Mut und Gemüt erlaben konnte.

Jugend! Sie ist uns Erwachsenen ein ewig neues Problem. All' Tag' und all' Stund' haben wir uns mit ihm zu beschäftigen. Denn sie sind zumeist nicht so, wie wir sie haben möchten, unsere Jungen. Sonst fragt nur die Eltern, die Lehrer, die Lehrmeister. Sie sind zu lärmend, zu ungestüm, zu unbescheiden, zu begehrlisch, zu selbstisch, zu anmaßend — wir könnten ein Duzend solcher eben nicht gerade „verschönernder“ Beiwörter aufzählen. Und doch — wir wissen es ja alle — wir tun ihnen Unrecht: die Jugend



Ernst Kreidolf: Adonis.

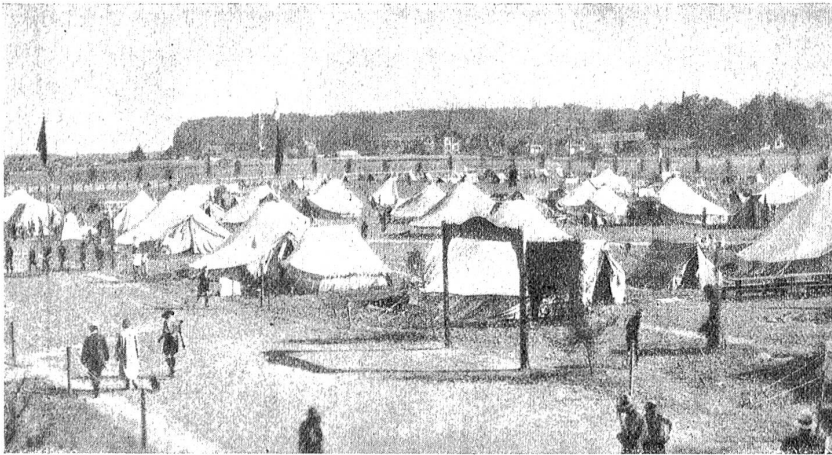
Aus den „Alpenblumenmärchen“, erschienen im „Rotapfel-Verlag“, Erlenbach bei Zürich.

ist eben so; wir sind auch so gewesen; wir haben das nur vergessen.

Alles Gärende, werdende erzeugt Schaum; es ist ein Ausscheiden, ein Abstoßen des unreinen, ein Sich-Reinigen. Wenn die Jungen grobe Reden führen, wenn sie ruppig sind, gelegentlich über die Schnur hauen, so gehört das zum Läuterungsprozeß, den jeder junge Mensch durchmacht. Und wir wollen nicht vergessen: bei jeder Gärung wird Wärme, wird Kraft frei. Jugend heißt auch Kraft, guter Wille, Idealismus. Wenn der Wein schön klar werden soll, muß sein Gärungsprozeß überwacht und geschickt gelenkt werden. Wenn so viele jugendliche Kraft nutzlos, ja schädlich verpufft, wenn so viele intelligente Jünglinge, vielleicht die akademische Blüte der Bierphilisterei und Versumpfung anheimfällt, wenn unschuldige Jugend eingefangen wird in die Galeere des politischen Parteikampfes — dann fehlt es eben an uns Erwachsenen, die wir nicht die rechten Maßregeln ergreifen, die jugendliche Begeisterung, die übersäumende Kraft in richtige Bahnen zu lenken.

Mit Recht klagt man über die Sportwut der Jugend, ihr Rennen nach Rekorden. Warum aber füllen unsere besten Tageszeitungen ganze Seiten mit den Aufzählungen der sonntäglichen Sportleistungen aus aller Welt und tun so dieser geiststötenden, alles Seelische erstickenden Großstadtkultur Vorschub? Die liebe Konkurrenz, das Geschäft! Und alle unsere Vereine mit ihren Matschs und Festen und Lorbeerkränzen und Gabentischen und Reden und Hurras — sie alle huldigen einem ungesunden, geistlosen, kalten Materialismus, an dem unsere Jugend nicht erwarman, an dem sie ihren Sinn für das Große, Schöne, Edle nicht betätigen kann.

Die wenigsten gesellschaftlichen Einrichtungen der Erwachsenen nehmen auf die besondere Art der Jugend Rücksicht. Darum muß sie sich selbst solche Einrichtungen schaffen. Gewiß, es stehen hinter oder an der Spitze dieser Jugendorganisationen meist wieder Erwachsene, und im Hintergrund lauert der materialistische Zweck: die Jugend soll für diese oder jene politische oder religiöse Richtung gewonnen werden. Das wird gelegentlich auch von der Pfadfinderorganisation behauptet. In gewissen Ländern mag das stimmen. Dort trägt sie schon den Keim der Entartung in sich. Von der schweizerischen glauben wir bestimmt, daß es nicht zutrifft. Wir halten uns an den Eindruck des eben erlebten Besuches. Da guckt noch kein Zipfelchen jenes überhebend-hochmütigen Militarismus, jenes verbissen-selbstgerech-



Erstes schweiz. Pfadfinderlager in Bern. Zeitstadt auf der Kleinen Allmend. (Phot. Keller, Bern.)

ten Nationalismus unter den bunten Wimpeln dieses jugendlich-fröhlichen Tuns hervor, wie das bei ähnlichen uniformierten Jugendbewegungen in andern Ländern augenfällig ist. Da ist noch die unschuldige Jugendromantik Mittel und die Erziehung zu guten, brauchbaren Menschen das Ziel. Da hat noch die Pfadfinder-Devise „Allzeit bereit“ ihre idealistisch menschenfreundliche Bedeutung, wie Niklaus Bolt sie wahr haben will. Das ist, wie gesagt, unser Eindruck.

Allzeit bereit! Ein herrlicher Wahlspruch für Jungen! Bereit zum Guten, zum Gehorsam, zur Wahrhaftigkeit, zur Ehrlichkeit. Bereit zu Hilfeleistungen jeder Art und gegen jedermann. Bereit zur Ehrfurcht vor dem Göttlichen und vor dem Vaterland.

Jederzeit bereit sein, das ist die Quintessenz aller Moral. Nicht nur wissen, was man tun soll, sondern auch vorbereitet sein zur Tat. Darauf kommt es eben an: im entscheidenden Augenblick nur das eine tun können: das Gute. Der Wille muß gerüstet sein auf die Tat; eine Sprengfeder, die, wenn sie ausgelöst wird, abschnellt nach der Richtung hin, auf die sie abgestellt ist. Das Bewußtsein, brav sein zu wollen, und hilfsbereit, zuvorkommend, höflich, bescheiden — dieses Bewußtsein soll im Pfadfinder permanent sein, nicht verdrängt oder schwach gemacht durch andere Grundsätze, andere Einflüsse, andere Tendenzen. Nur durch stetes Ueben kommt die Kraft, die Spannung, das stete Bereitsein zur Tat zustande.

Die Pfadfinder haben der Jugenderziehung den schönsten Wahlspruch vorweggenommen. Würden wir Eltern und Lehrer ihn zur Grundlage unserer Erziehertätigkeit machen, dann hätten wir weniger zu klagen über die Unbotmäßigkeit und Zügellosigkeit unserer Jugend.

Freilich nicht bloß auf die Grundsätze kommt es an. Fast wichtiger ist die Methode der Erziehung. Und da könnten wir auch wieder bei den Pfadfindern in die Schule gehen. Das eine haben wir bereits genannt: nur die konsequente und stetige Uebung führt zum Ziel. Das andere: man muß auf die besonderen Bedürfnisse der Jugend Rücksicht nehmen. Gewiß, die Jungen wollen gut und tüchtig werden. Nur wollen sie verstanden sein. Verstanden sein in ihrem Bedürfnis nach Romantik, nach Selbsterleben, Selbsterfahren, Selbsttun. Sie wollen alle Stufen des Mannwerdens an sich durchmachen. Darum die Begeisterung für das Robinson- und für das Indianerleben, für Karl May, für Oskar Wilder, für die Männer der Forschung und der Tat. Aber eben nicht bloß theoretisch, aus Büchern gelernt, sondern in Wirklichkeit wollen sie sie durchmachen. Darum der Drang zur Tat und hinaus zur Mutter Natur.

Es kommt für jeden jungen gesunden Menschen die Zeit, da er sich von der Familie emanzipiert, sich einen neuen Erlebens- und Wirkungsbereich sucht. Törichte Eltern, die diesen Drang hemmen und unterdrücken, vielleicht aus egoi-

stischer Angstlichkeit! Der Schritt in die Welt hinaus bleibt keinem Kind erspart. Je besser vorbereitet es dazu ist, umso gefahrloser und sicherer tut es diesen Schritt.

Die Pfadfinderbewegung leistet hier wertvolle Erzieherarbeit, indem sie auf dem notwendigen Umweg über Romantik, Natur und Selbsterleben die Jungen zur Erkenntnis der Dinge führt. Sie leitet sie an zur praktischen Selbsthilfe, zur Beobachtung, zum aufmerksamen Erfassen der Umwelt. Doch lassen wir hierüber dem Berichterstatter über die Pfadfindertage in Bern das Wort. Manch ein Vater und manch eine Mutter hat sich in diesen Tagen nützliche Gedanken gemacht über das, was Jugend heißt. H. B.

## I. Schweizerisches Pfadfinderlager in Bern.

Vom 27. Juli bis 4. August waren in Bern Pfadfinder aus der ganzen Schweiz in einem Lager auf der Allmend vereinigt. Ursprünglich war die ganze Veranstaltung wohl nur als ein Ferienlager für die Pfadfinder und Wölflinge gedacht, dann entwickelte sich das Pfadfinderlager aber als Ereignis für ganz Bern und wurde den Erwachsenen fast ebenso wichtig wie den Pfadfindern selber. Da war erstens das Lager, das war an und für sich schon eine Sehenswürdigkeit. Ein wirkliches echtes Zeltlager, mit wirklichen lebendigen Bewohnern, die da hausten, als ob sie da geboren worden wären, und die darin lebten, schliefen, ihre Spiele vollführten, selber kochten und das Gekochte mit einem Riesenspessert verzehrten. Da gab es auch ohne den Glanz des Lagerlebens, die abendlichen Lagerfeuer, genug zu schauen und zu bewundern, so daß die Allmend während der Pfadfinderwoche zum beliebtesten Ausflugsort von jung und alt wurde. Den Damen machten natürlich die Kochgelegenheiten das meiste Vergnügen. Da gab es aber auch alles, vom geradezu kunstvollen Herd, den sich z. B. die Berner Abteilung „Schwyzertän“ gebaut hatte, bis zur einfachen Kochrinne, ja bis zum primitiven echt indianermäßigen Feuerloch, mit dem sich einige andere puritanische Abteilungen begnügten. Aber gekocht wurde fast ununterbrochen auf all diesen Kochstellen vom frühesten Morgen bis zum Schlafengehen.

Das Lager selber, das auf den ersten Blick als bunt zusammengewürfeltes Chaos erschien, war trotzdem streng planmäßig erbaut, jeder Kanton hatte seinen eigenen mit Seilen abgetrennten Platz, auf dem er sich dann ganz nach Gutdünken einrichten konnte. Die Zelte waren allerdings verschieden. Da sah man Zelte, die aus den Heeresbeständen stammten, auf denen die Gradabzeichen, wohl schon meist verstorbener Oberste und Hauptleute prangten, da sah man aber auch originelle Pfadfinderzelte mit bemalten Zeltwänden und Zeltdecken, deren Künstler natürlich die Motive aus dem Wildwest genommen hatten: Büffel, Indianer, Trapper, Wölfe. Und auf so manchem Zelte, das früher einmal irgend einen eidgenössischen Oberst beherbergt hatte, sah man nun als Zierde oder Erkennungszeichen ein Totem prangen, das einen Wolfs- oder Fuchskopf darstellte. Es war ein herzerfreuendes, lebensfrisches Bild, das Zeltlager. Und gar nicht so primitiv eingerichtet, wie man auf den ersten Blick glauben sollte. Von den sanitären Einrichtungen wie Touchen gar nicht zu sprechen, gab es noch eine Antenne, Akkumulatoren-Beleuchtung, eine eigene Ansichtskartenfabrik, ein Pressezelt, und nicht zuletzt eine Bühne, auf der beim flackernden Schein der Lagerfeuers